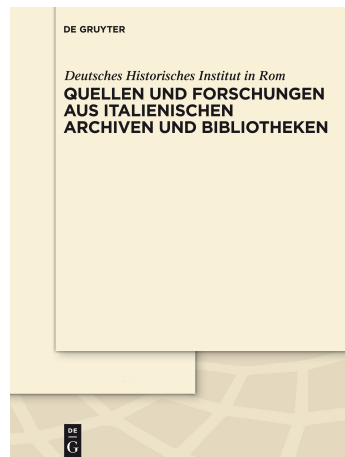


Format de citation

Voigt, Jörg: Rezension über: Christine Reinle (ed.), Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik, Affalterbach: Didymos-Verlag, 2016, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 98 (2018), S. 494-496, DOI: 10.1515/qfiab-2018-0026



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Christine Reinle (Hg.), *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*, Affalterbach (Didymos-Verlag) 2016 (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 10), ISBN 978-3-939020-30-1, 276 S., € 54.

Der am 8. April 2013 verstorbene Peter Moraw gehört zu den bedeutendsten Forscherpersönlichkeiten der deutschen Mediävistik in der zweiten Hälfte des 20. Jh. Mit seinen Thesen, die breit rezipiert und intensiv diskutiert wurden, und durch seine Mitgliedschaften in renommierten Institutionen und Forschungseinrichtungen sowie sein dichtes persönlich-universitäres Netzwerk hatte er einen besonders großen Einfluss auf die Forschung. Seine Leistungen wurden im Januar 2014 in Gießen, wo er von 1973 bis 2003 lehrte, mit einer Tagung gewürdigt, deren Beiträge im vorliegenden Bd. veröffentlicht wurden. Nach einer Darstellung der wichtigsten Lebens- und Arbeitsstationen Peter Moraws von Stefan Tebruck folgen 17 Beiträge zu seiner Person und seinem Œuvre. Den ersten Hauptteil zu „Wissenschaftsorganisation, Großprojekte, Quellenerschließung“ eröffnet Claudia Märtil mit einem Beitrag zu Moraws Bedeutung als Zentralkurator der *Monumenta Germaniae Historica*, die neben der verstärkten Verbindung zur Berlin-Brandenburgischen Akademie in der Einbeziehung von Autoren des Spätmittelalters in die bestehenden Schwerpunkte der *Monumenta* lag. Peter Moraws Rolle bei der konzeptionellen Weiterentwicklung der „*Regesta Imperii*“ hebt Paul-Joachim Heinig hervor. Neben einer Optimierung der Regestenstruktur und der Kommentare waren dies vor allem der in den frühen 1990er Jahren geäußerte Gedanke einer Vernetzung wichtiger Projekte der spätmittelalterlichen Grundlagenforschung sowie seine Forderung nach einer mittelfristigen Verknüpfung aller *Regesta Imperii*-Dateien. Werner Paravicini erinnert an die Rolle, die Peter Moraw für die 1985 ins Leben gerufene Residenzen-Kommission spielte. Mit kritischen Worten nahm Moraw auf die erste inhaltliche Ausrichtung und methodische Herangehensweise der Kommission Bezug. Aus dem daran anschließenden Diskurs erwuchs eine Annäherung, die im Jahr 1992 schließlich zu Moraws Mitgliedschaft in der Residenzen-Kommission führte, die er fortan in neuer Rolle weiter fruchtbar mitgestaltete. Thomas Zotz stellt die von 1983 bis 2003 reichende, zwei Jahrzehnte dauernde aktive Mitgliedschaft von Peter Moraw im Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte vor. Mit seinen Forschungsthemen – und unter seinem Vorsitz von 1994 bis 1998 – wurden neue inhaltliche Schwerpunkte eingebracht; auch strukturelle Anregungen, wie die Öffnung des Arbeitskreises für den wissenschaftlichen Nachwuchs, haben den wissenschaftlichen Austausch „auf der Reichenau“ nachhaltig geprägt. Christian Hesse greift mit der Vorstellung des „*Repertorium Academicum Germanicum*“ (RAG) und hierdurch mit der Universitäts- und Bildungsgeschichte ein Thema auf, dem Peter Moraw wichtige Impulse verlieh. Hesse zeigt die bereits bestehenden Auswertungsmöglichkeiten, die sich mit dem Fortschreiten der Digital Humanities, die besonders fruchtbringend für Datenbanken

dieser Art eingesetzt werden können, künftig stark erweitern werden. Bernd Schneidmüller erinnert an Moraws Leistungen bei der Genese der „Zeitschrift für Historische Forschung“, deren Anfänge er wesentlich mitgeprägt hat, und die er in leitender Funktion über zwei Jahrzehnte mitbetreute. Die Geschichtswissenschaften erfuhren durch diese Zeitschrift wesentliche Impulse; neben der Einbeziehung personengeschichtlicher Fragestellungen wurde vor allem – so schon 1974 gleich an den Anfang des ersten Bandes gestellt – ein neues Forum für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit geschaffen. Den zweiten Schwerpunkt der vorliegenden Publikation, der unter der Überschrift „König und Reich im Spätmittelalter“ weite inhaltliche Aspekte aufgreift, eröffnet Michail A. Bojcov mit einem Beitrag zur Goldenen Bulle von 1356, die von Peter Moraw als ein Höhepunkt in der spätmittelalterlichen Verfassungsgeschichte des Reiches angesehen wurde. Martin Bauch widmet sich ebenfalls Karl IV. und wirft einen Blick über die Politik- und Verfassungsgeschichte hinaus, indem er nach dessen sakraler Herrschaftspraxis fragt. Bauch arbeitet drei Entwicklungsstufen heraus, die sich jedoch nicht mehr ohne Weiteres mit dem „französischen Modell“ sakralmonarchischer Herrschaftspraxis vergleichen lassen könnten, das für Moraw „quasi natürlicher Endpunkt des hegemonialen Königtums“ (S. 109) war. Julia Burkhardt zeigt die Bedeutung von Moraws Forschungen zu den Reichstagen im späten Mittelalter auf, die seit den 1980er Jahren zu einem Schwerpunkt in seinem Schaffen geworden waren. Moraw erweiterte die im 19. und 20. Jh. angestoßene Reichstagsforschung konzeptionell und führte diese auch begriffsgeschichtlich wegweisend in die Diskurse einer stärker sozial- und kulturgeschichtlich orientierten Politik- und Verfassungsgeschichte ein. Johannes Friedrich Battenberg bietet einen Einblick in den Forschungsdiskurs mit Peter Moraw. Battenbergs 1974 erschienene Dissertation setzte einen intensiv-kritischen, aber fruchtbaren und zusammenführenden Austausch mit Moraw in Gang, bei dem es im Kern um den Institutionalisierungsgrad des Hofgerichts und dessen Verhältnis zum Herrscher ging. Der Beitrag von Oliver Auge, der Peter Moraws Sicht und Bewertung des spätmittelalterlichen Königtums nahebringt, vermittelt Moraws Interesse und Sympathien für Großdynastien, Zentralisierungstendenzen und vor allem für Karl IV. Zu bemerkenswerten Ergebnissen kommt man bei der Anwendung der Morawschen Fragestellungen auch auf „kleinere“ Herrschaftsträger, deren politische Einflussmöglichkeiten in bestimmten Konstellationen reichsgeschichtliche Bedeutung haben, was anhand verschiedener norddeutscher Grafen gezeigt wird. Ein weiteres Feld für zukünftige Forschungen, die eine Ausdifferenzierung der Morawschen Hauptthesen zur Verdichtung des Reiches im 15. Jh. ermöglichen können, bietet Gabriel Zeilinger, der sich Hoffesten und Kriegen widmet und sie anhand von einigen Beispielen aus Franken und Schwaben skizziert. Georg Schmidt fragt nach der Bedeutung und den Erkenntnismöglichkeiten des Morawschen Verdichtungsbegriffs und bezieht die Entwicklungen auch des 16. Jh. mit ein. Mit Blick auf die Staatsbildung im Reich – ein „Gefüge komplementärer Mehrebenenstaatlichkeit“ (S. 181) – kommt die gestaltete Verdichtung zu einem gewissen Ende. Die Forschungen Peter Moraws zum Herrscherhof König Sigismunds

beschreibt Petr Elbel in seinem Beitrag, der den dritten Hauptteil der vorliegenden Publikation mit dem Schwerpunkt auf „Personenforschung“ eröffnet. Darin verdeutlicht er den nachhaltigen Einfluss Moraws, der den Hof nicht als Institution, sondern vornehmlich als soziales Gefüge verstand. Bedeutend sind auch die Beiträge Moraws zur Universitätsgeschichte, der er sich über einen Zeitraum von über fünf Jahrzehnten – manchmal intensiver, was mit Jubiläen seiner akademischen Stationen zusammenhing, wie die Universitätsjubiläen von Heidelberg 1961 und Gießen 1982 – widmete, wie Matthias Asche zeigt. Christine Reinle macht in ihrem Beitrag über Peter Moraws Verständnis der Landesgeschichte deutlich, dass bereits kurz nach der Diss., die einen für damalige Verhältnisse klassischen Zuschnitt hatte, Beiträge zur Stiftskirchenforschung folgten, in denen Moraw von Einzeluntersuchungen ausgehend über den „tradierten landeshistorischen Ansatz hinausdrängte“ (S. 222) und Fragestellungen von allgemeinhistorischer Relevanz aufwarf. Den Abschluss bildet der Beitrag von Enno Bünz, der den ersten größeren Themenkomplex heraushebt, dem sich Peter Moraw in seiner Heidelberger Diss. widmete – und zwar dem Stift St. Philipp zu Zell in der Pfalz. Bünz nennt die in dieser Diss. bereits ins Grundsätzliche weisenden Ansätze, und zwar raumrelevante Probleme, oder Fragen nach Verfassung und Besitz der Stifte, die – so in einem 1977 erschienenen Aufsatz formuliert – „eine der interessantesten Stätten der für das Mittelalter grundlegenden Begegnung von Kirche und Welt“ waren (S. 259). Der Hg. und den Bearbeitern gelingt es im vorliegenden Bd., eine erste Bilanz der wissenschaftlichen Leistungen und der Persönlichkeit Peter Moraws zu ziehen. Seine Forschungen beeinflussten die Überwindung der isolierten Betrachtung von Reichs- und Landesgeschichte, den gewachsenen Stellenwert des Spätmittelalters und die differenzierte Sicht der Epochenschwelle zur Frühen Neuzeit nachhaltig, um an dieser Stelle nur einige der herausragenden Leistungen Peter Moraws für das Fach und für die Wissenschaft zu nennen. Jörg Voigt

Christian Scholl/Torben R. Gebhardt/Jan Clauß (Hg.), *Transcultural Approaches to the Concept of Imperial Rule in the Middle Ages*, Frankfurt/M. (Lang) 2017, 379 S., Abb. ISBN 978-3-631-66219-9, € 66,95.

Der Bd. umfasst die in Schriftform überführten Beiträge einer Sektion des International Medieval Congress in Leeds aus dem Jahr 2014. Die elf Aufsätze deutscher Mediävist/-innen sind beinahe alle auf Englisch verfasst, um so das Werk international breit rezipierbar zu machen. Aufgrund der hier notwendigen Beschränkung des Raumes kann nur eine Gesamtbetrachtung erfolgen. Seit der Jahrtausendwende haben sich Historiker/-innen und Politikwissenschaftler/-innen verstärkt Imperien zugewandt. In diesem Zusammenhang wurde das Mittelalter zwar in gewissem Maße berücksichtigt, jedoch lag der Fokus auf der (Frühen) Neuzeit. Theoretische Reflexionen und Definitionen wie diejenigen Herfried Münklers und Hans-Heinrich Noltes (S. 7–11) wurden anhand (früh-)neuzeitlicher Fallstudien gebildet. Der Auswahl der